

Mit der Schere eine Welt aus Fantasie schaffen

Fern von jeder Mystik schafft Renate Weber doch Traumbilder

(ado) Die gebürtige Schweizerin Renate Weber stellt zurzeit im Kärntnerwaldele beeindruckende Scherenschnitte unter dem Thema „Meerlandschaften“ aus, denen man die Geduld und Detailverliebtheit ihrer Schöpferin ansieht. Die einzigartigen Werke können noch bis 4. März „zu jeder Tages- und Nachtzeit“ bewundert werden.

Die Arbeit an den Scherenschnitten ist mit großer Disziplin verbunden. Nicht immer ist der Fortgang an einem Werk einfach. Zwischen drei und zwölf Stunden sitzt Renate Weber auf ihrer Couch und schneidet mit einer Chirurgeschere die filigranen Werke. 50 bis 60 Stunden braucht eine Arbeit bis zur Fertigstellung und nicht immer ist ihr ein glückliches Ende beschieden. Schnell gibt sich die Schneiderin mit ihrer Arbeit nicht zufrieden. Ist sie sich unsicher über die Entwicklung eines Schnittes, sitzt sie für gewöhnlich länger als üblich an ihrem Arbeitsplatz. Die Vorbereitung auf ein Bild bereitet ihr manchmal, wie wohl manchem anderen Künstler auch, schlaflose Nachtstunden und oft besteht für sie ein Arbeitsprozess aus der bloßen Betrachtung des unfertigen Bildes, das sie gerade in Arbeit hat. Der Schnitt selbst ist reine Meditation, doch wie es auch in der Mystik gelehrt wird, ist diese eine Art der Übung und der Selbstdisziplin. Mit Überirdischem muss das nichts zu tun haben.

FREIHEIT DER KONSEQUENZ. Seit 17 Jahren befasst sich Renate Weber ausführlich mit der Kunst des Scherenschnitts, die sie durch den örtlichen Frauenverein kennen und lieben lernte. Seit 1996 kombiniert sie farbige Malerei und Zeichnung mit dem Scherenschnitt. Sie beharrt nicht auf der Einseitigkeit der Ornamentdarstellung, vielmehr enthalten ihre Darstellungen viel Fi-



Renate Weber stellt in Gerald Kurdoglu Nitsches „Atelier im Kärntnerwaldele“ aus.

RS-Foto: Dorn

gurales. Doch sie kommt immer wieder auf ihre Wurzeln, die Ornamente zurück. Diese unterliegen jedoch nicht, wie oft üblich, starren Regeln, sondern sind ebenso frei und ungebunden, wie es das Gesamtwerk ist bis zu seiner Fertigstellung. Renate Weber beginnt die Schnitte ohne festes Konzept und sie sagt selbst, sie „weiß nicht, wie's geht“, wie aus dem Scherenschnittpapier das fertige Kunstwerk entsteht. Manche Werke sind symmetrisch, andere nicht und bei vielen ändert sich die Symmetrie erst im Fortgang des Schneidens. Auch die farbigen Malereien, mit denen sie die Scherenschnitte kombiniert, sind keiner festen Planung unterworfen, die Technik kann während des Schaffensprozesses mehrmals gewechselt werden.

GEDICHTE. Eingeleitet wurde die Vernissage durch eine Lesung von Brigitte Wille, die Gedichte der Künstlerin Renate Weber selbst und von Mascha Kaléko vortrug. Die Gedichte Kalékos, die 1907 in Schidlow in der ehemaligen Donaumonarchie geboren und 1975 in Zürich verstor-

ben ist, passen in ihrer Feinheit wohl gut zu den Scherenschnitten und Gedichten Webers. Mascha Kaléko war immer wieder in Emigration, in den USA, in Israel und selbst in der Stadt ihres Leben, in Berlin konnte sie nach dem Krieg ihre Verbundenheit nicht mehr wiederfinden. Ihre

Wahlheimat sollte daher die „Liebe“ sein, wie sie in einem Vers offenbarte. Sowohl die Gedichte Kalékos als auch die Scherenschnitte der Weber sind einen Einblick wert und von beiden wird man gefangen werden durch die Faszination der Hingabe, die beiden Künstlerinnen eigen ist.

... und kein Wort Deutsch

G. K. Nitsches „Österreichische Lyrik“ neu aufgelegt



1990 erschien Nitsches „Österreichische Lyrik“, jetzt wurde sie neu aufgelegt.

RS-Foto: Archiv

(dgh) Mit der Anthologie österreichischer Minoritäten „Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch“ (Haymon 1990) hat Ger-

ald Kurdoglu Nitsche erstmalig in einer repräsentativen Übersicht auf die Vielsprachigkeit österreichischer Literatur hingewiesen. Das Hauptaugenmerk war dabei auf autochthone „Wenigerheiten“ gerichtet, auf Juden, Kärntner Slowenen, Ungarn, Kroaten, Roma im Burgenland und Jenische. Nun gibt es eine Neuauflage, für die die Anthologie nicht nur um neue Autor/innen aus der Reihe der Autochthonen, sondern auch um die literarische Szene der MigrantInnen erweitert wurde. So zeigt diese Anthologie eindrucksvoll, welche Bereicherung die österreichische Literatur durch Kulturtransfers aus allen Teilen der Welt erfährt. Vorgestellt wird „Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch“ am Donnerstag, dem 19. Februar, um 19.30 Uhr im Haus der Begegnung, Rennweg 12, in Innsbruck. Weitere Lesungen finden in Schloss Landeck (6. März) und in Wien (11. März) statt.

Führung durchs Schloss

(dgh) Der 21. Februar steht im Zeichen der „Fremdenführer“. In Tirol wird diese Veranstaltung traditionellerweise von der ITF, der Interessengemeinschaft der Tiroler Fremdenführer, organisiert.

Diesmal ist auch Schloss Landeck Schauplatz: Um 10.30 Uhr findet eine Führung statt, um den Welttag der Fremdenführer zu unterstützen - die Spenden kommen einer bedürftigen Tiroler Familie zugute.